

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 421.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Donnerstag, den 10. September.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Über die Merseburger Rede des Kaisers

mit ihrem Hinweis auf Luther schreibt das „Leipziger
Tagblatt“:

Der Merseburger Trinkspruch des Kaisers hat durch den Hin-
weis auf Wittenberg, wo der größte deutsche Mann für die ganze
Welt die größte Befreiende Tat getan und die Schläge seines
Hammers aufwendend über die deutschen Geister schallend, leb-
hafte Bewegung in allen evangelischen Kreisen des deutschen
Volkes hervorgerufen.

Im „Graudenzger Gefelligen“ heißt es:

Das ist wieder einmal ein gerade in der heutigen Zeit der
Gentransparenz, der Papstbegünstigung, der Geschichtsfälschung
so sehr notwendiges klares Bekenntnis zur Reformation. Der
Ulramontanismus stellt unausgesetzt und in Konsequenz seiner
auf Selbstherrlichkeit hingelassenen Behauptungen die Reformation
als „Gift“ und „Pest“ hin und verbreitet über den größten
deutschen Mann, unsern Luther, fälschlich die gemeinsten Lügen
und Beschimpfungen. Daß die Thesen, die der tapfere Augustiner-
mönch Luther an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg ange-
schlagen hat, eine die deutschen Geister befreiende und klärende
Tat gewesen sind, ist ja eine historische Tatsache, aber daß der
deutsche Kaiser die „Hammerschläge“, die zur Reformation „auf-
weckten“, in dieser Form betont und den Segen der Reformation
für die ganze Welt bekräftigt hat, ist hochherzichtig.

Daß dieses Kaiserwort etwas ganz Besonderes bedeuten
solle, denkt die „Berliner Vorposten-Zeitung“:

Wie die Römlinge innerhalb und außerhalb der Mauern
des Kaiserthums über Luther und die deutsche Reformation denken,
ist dem Kaiser wohl bekannt, und ebenso gut weiß er, daß das
Streben der Römlinge darauf gerichtet ist, das Werk Luthers zu-
nächst zu machen und die ganze Welt der unumschränkten Herr-
schaft des Papsttums zu unterwerfen, vor der sie Luther durch seine
„große Befreiende Tat“ schützen wollte. Indem nun der deutsche
Kaiser diese Tat so unmittelbar nach dem Kölner Katholikentag,
wo man in nicht mißzuverstehender Weise seinem Bedauern über
die Folgen der deutschen Reformation Ausdruck gegeben hat, mit
Worten höchster Anerkennung rühmt, sagt er sich offen los von
jeder Gemeinschaft mit ulramontanen Behauptungen. Es um-
werden alle liberal denkenden Deutschen und mit ihnen alle
Gegner kirchlicher Herrschaftsgelüste die Merseburger Kaiserrede
mit Genugthuung begrüßen. Sie dürfte dafür, daß der dritte
deutsche Hohenzollern-Kaiser der geschichtlichen Aufgabe, die seinem
Haus gestellt ist, je vergessen und je die Hand dazu bieten könnte,
daß römischer Unselbstständigkeit im Deutschen Reich die Herr-
schaft an sich reiße. Wir sind gespannt darauf, welche Wirkung
das Merseburger Kaiserwort im Gentransparenz ausüben wird,
nachdem man dort eben erst mit besonderer Genugthuung verurteilt
hat: „Die Regierung, die Presse, die Parlamente, alles nimmt
heute Rücksicht auf uns.“ Nach dem Siegerjubel, der seit den Er-
folgen der letzten Reichstagswahlen aus jenem Lager in immer
härteren Tönen und in immer herausfordernderer Sprache er-
schallt, ist die kaiserliche Ehrung des Mannes, dessen Lehre der
verstorbenen Papst Leo XIII. in seinem Canisius-Bundesschreiben
vom 1. August 1897 als „unheilvolles Gift“ bezeichnet hat, ein
sehr zeitgemäßer Dämpfer.

Die „Allgemeine Zeitung“ findet in dem Kaiser-
wort ein Bekenntnis, das die Merikalen nicht mißdeuten
können:

Genilleton.

Die Sagenhalle des Riesengebirges.

Von Dr. Bruno Wille.

Alles Lebendige hat zwei Grundrichtungen: Zu-
sammenschluß und Auflösung; im Geistesleben der
Menschheit treten sie auf einerseits als verbindende, auf-
bauende, andererseits als trennende, zerlegenden Arbeit.
Einen künstlerischen Zusammenschluß hat Richard Wagner
vollbracht, indem er Dichtung und Musik, national-
mythische Andacht und Bühnenkunst in seinem Musik-
drama einigte. Es ist bezeichnend, daß Hermann Söndrich,
der Maler der Sagenhalle, ein begeisterter Verehrer
Richard Wagners ist und vom Bayreuther Meister starke
Anregungen empfangen hat — so zu den Bildern „Sieg-
fried und Faust“ und „Die traurige Weiße“; doch ge-
hört er den Kern der Mythe und Dichtung selbständig
nach dem Wesen der eigenen Kunst. Auch in der Neigung
zum „Universal-Kunstwerk“ ist Söndrich mit Wagner ver-
wandt. Als Maler erzielt er oft ähnliche Wirkungen,
wie sie der Musik eigentümlich sind; und er liebt es, seine
Gemälde in einem Reigen zusammenzuschließen und durch
Mittel der Baukunst, sogar der Landschaft, eindrucks-
voller zu gestalten. Solche künstlerische Behandlung wird
besonders durch nationale Sage, Naturreligion und
Mythe herausgefordert; denn, wie ein Kritiker Söndrichs
sehr bemerkt, „im tiefen Grunde der mythologischen Ur-
phantasie treffen sich die Wirkungen der verschiedenen
Künste.“ Wenn Söndrich die Sagenmythe des Sarzes
in dem Gemälde und Bauwerk „Walpurgishalle“ auf
dem Segentanzplatz gestaltet hat und jetzt im Angesicht
des Riesengebirgs-Namnes die Sagenhalle als ein künst-
lerisches Denkmal der schlesischen Natursage errichten half,
so bedeuten diese Unternehmungen nichts Erflügeltes,
sondern eine natürliche Entwicklung von Sagen, die im
Volksmythos angelegt sind.

Als ein Beweis dafür kann die Art gelten, wie der
Plan zur Sagenhalle entstanden ist. Er bildete sich, zu-
nächst unabhängig von Söndrich, in mir — und zwar
ebenfalls aus einer Neigung zum Zusammenschluß ge-
trennter Kräfte und Geistesgebiete, die längst meine
Tätigkeit beherrscht. Ich habe versucht, Kunst und Volk
inniger zu verbinden und zu diesem Ziele die
beiden freien Volksbühnen zu Berlin gegründet, die jetzt
mehr als zwölftausend Mitglieder umfassen und durch
ihre Beispiel in ganz Deutschland die Bühnenkunst dem
Volke näher gebracht haben. Auch die Quellen wissen-
schaftlicher Bildung suche ich dem Volke zugänglicher zu
machen — als Mitbegründer und Dozent der Freien
Hochschule. Die freireligiöse Bewegung, der ich an-
gehöre, erstrebt eine Religiosität, die sich in Einklang be-
findet mit der fortschreitenden Wissenschaft. Für einen
Zusammenschluß von Philosophie, Naturwissen, Religion
und Kunst tritt der von mir geleitete Giordano Bruno-
Bund ein. Und mein Buch „Offenbarungen des Wack-
holderbaums“ gestaltet eine Weltanschauung, in der ich
die ungeliebte Trennung von Gemüt und Wissenschaft zu
überwinden glaube. Solche Neigung zum harmonischen
Zusammenschluß geistiger Gebiete also brachte mich auf
das Unternehmen im Riesengebirge. Es entstand in mir
der Plan einer Ruhmeshalle für das schlesische Gebirge.

Auf einem bequem zugänglichen Vorberge des deut-
schen Riesengebirges mit charakteristischer Aussicht möchte
ich eine Ausstellung alles dessen schaffen, was den
Wanderer an der Natur, Sage, Geschichte, Kunst und
Industrie des Gebirges interessiert — ein Museum also
für Naturalien, Reliquien, künstlerische Darstellung der
Sagen, Porträts geschichtlicher Personen, Gebirgsland-
schaften, Bilder, Erzeugnisse der Industrie und des Kunst-
gewerbes; auch eine Stätte für Konzert und Bühnenkunst,
sowie letztere Dialekt, Mythos oder Historie Schlesiens
vorführt und sich für eine Bühne eignet, die mit der
natürlichen Landschaft, mit Wäldern ins weite Gebirge
innig verwoben ist. Als einen ersten Schritt zur Aus-
führung dieses größeren Planes habe ich mit Hermann
Söndrich und Karl Bebel aus Bremen die Sagenhalle
unternommen.

Ein künstlerisches Denkmal altdeutschen Naturgefühls
möchte die Sagenhalle sein. Die Mythe vom Geiste des
schlesischen Gebirges soll an einem stimmungsvollen Orte
ihrer Heimat verherrlicht werden durch die Kunstmittel
des Baumeisters, des Bildhauers und des Malers. Be-

Bebel über die „Revisionisten“.

Zur Vizepräsidentenfrage veröffentlicht Bebel, wie
schon in der Hauptsache mitgeteilt, sein schon vor einigen
Wochen angekündigtes „Nachwort“ in der „Neuen Zeit“.
Es kann wohl als die Ouverture zu dem am Sonntag
beginnenden Parteitag betrachtet werden. Wir be-
schränken uns heute darauf, eine Blütenlese aus dieser
Bebel'schen Kritik der eigenen Parteigenossen zu ver-
öffentlichen.

Zu Bernsteins Betrachtungen über das Wesen der
Reichsverfassung sagt Bebel: Wenn Bismarck hörte, wie
ein Sozialdemokrat über die Reichsverfassung urteilt, er
würde sich den Bauch vor Lachen halten. Umgekehrt wür-
den Balder, Schulze-Delitzsch, Gerverbed vor Entsetzen

die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, erklären
sie von Bernsteins Ansichten über die Reichsverfassung.
Die Szene möchte Bebel sehen, wenn Balder, Schulze-
Delitzsch und Gerverbed mit Bismarck im Hades zusam-
menträfen und sich über Genosse Bernsteins Artikel
unterhielten. Was würde gar — meint Bebel — der alte
Demokrat Aron Bernstein, der Dufel des Genossen Bern-
stein, der Gründer der „Volkszeitung“, dazu sagen?

Ehe die Sozialdemokraten noch dazu gekommen seien,
auf dem Dresdener Parteitag sich die Absche zu zerbrechen,
„ob wir den Kanossagang zu Wilhelm II. antreten
sollen“, sei die Presse der maßgebenden Parteien des
Reichstags bereits einig, die Vizepräsidentenstelle der
Sozialdemokratie zu verweigern. Mich wundert, schreibt
Bebel, „überhaupt die Naivetät unserer Revisionisten,
einem Hohenzollern und nun gar Wilhelm II., dessen
ausgeprägte Antipathie und Feindschaft gegen uns wir
in Dutzenden von Reden kennen gelernt haben, der-
gleichen zuzumuten“. Bebel findet es „begreiflich“, daß
die monarchisch gesinnte Mehrheit des Reichstags einen
sozialdemokratischen Vizepräsidenten nicht eher akzeptiert,
bis die Fraktion in bezug auf ihr politisches Glaubens-
bekenntnis pater peccavi gesagt hat. Auf die „Nie!“
Anders nicht.“ Bebel hält es für eine „falsche und ober-
flächliche Darstellung unserer Hoßgangspartei“, als handele
es sich nur um eine Audienz beim Kaiser nach der Wahl
der Präsidenten. „Hat man A gesagt, muß man B sagen.“
Auf die Frage, was werden die Folgen sein, wenn der
sozialdemokratische Vizepräsident am Schluß der Session
im Falle Verhinderung des Präsidenten das übliche Hoch
auf den Kaiser auszubringen verweigere, antwortet
Bebel: „Die ganze Vizepräsidentenberichterstattung in
die Luft, denn sofort würde seitens der Mehrheit ein
Sturm der Entrüstung gegen ihn losbrechen, und ein
fulminantes Mißtrauensvotum, das ihn von seinem Sitz
heruntersetzte, wäre die Folge.“ Was täte aber die
sozialdemokratische Fraktion, wenn der sozialdemo-
kratische Vizepräsident dies Hoch ausbrächte? Bebel
fragt: Brüstet sie den von ihr zur Wahl vorgeschlagenen
Genossen, indem sie aus dem Saal geht? Oder stimmt
sie ihm zujubelnd in das Hoch ein? Oder bleibt sie im
Saal, hoch aber nicht mit? „Welchen Weg sie immer
wählte, es gäbe einen Skandal, wie noch keiner
dagegen ist und wiederum würde der sozialdemo-
kratische Vizepräsident an die Luft.“ Weiter fragt Bebel:
Kann sich der sozialdemokratische Vizepräsident dem
Gladmuth zum Kaisergeburtstag, den Gratulationen
und Kondolenz bei freudigen oder traurigen Ereig-
nissen im Kaiserhaus entziehen? Ein- oder zweimal finde
vielleicht der sozialdemokratische Vizepräsident plausible
Gründe, der Einladung zu Hofe nicht zu folgen.
„Bei dem dritten Mal vertragen sie.“ Bleibe er dennoch
fern, so gibt es einen Affront bei Hofe, im Reichstag,
in der Presse. Wieder würde der sozialdemokratischen

anem zugänglich, auf dem Jadenberge in Mittel-
Schreiberhau, nur wenige Minuten vom Bahnhof en-
fernt, ragt seit Ende Mai die Sagenhalle zwischen Fichten
und Kiefern und überblickt die ganze Gebirgskette.

In der Tannenschlucht bräut der Jaden; mit ihm
breitet sich ein Bach, der das liebliche Wiesental der
Siebenhäuser durchfließt, vorbei an Hüften und Schlei-
mühlen, über Granitblöcke hüpfend, die ein ehemaliger
Gletscher hier verstreute. Rechts der waldige Eulen-
stein mit der katholischen Kirche, und dann der Hochstein,
den das Jsergebirge als riesenhaften Grenzwächter vor-
schleibt. Hinter der Jaden Schlucht im Vordergrunde die
Kochelhäuser, weiter links, wie eine Kuppel gewölbt, der
Breiteberg und die Bismarckhöhe. Genauig überragt
wird dies Bild von einer Gebirgsmauer, dem Stamme des
Riesengebirges. Eine seiner erhabensten Wälder liegt
vor uns aufgetan: die Schneegruben, drei Abgründe, zu
denen der Stamm 300 bis 400 Meter tief abfällt, und
wo der Schnee bis in den Hochsommer hinein schimmert.
Auf der Jadenhöhe das Schneegrubenhotel, dessen statt-
licher Bau doch winzig erscheint. Weiter rechts und tiefer
auf grüner Weidematte die alte schlesische Baude. Der
Stamm erhebt sich zu einer Reihe von blauen Wellen,
unter denen besonders der Reisträger ganz rechts, dann
das Hohe Rad, die beiden Sturmhäuben, der Mittag-
stein und die pyramidenförmige Schneekoppe auffallen.
Ganz hinten links der Schmeideberger und Landeshauser
Stamm. Bis zur halben Höhe der Gebirgskette reicht
der bläuliche Nadelwald, aus dem hier und dort Rauch-
wolken von Feuern der Holzarbeiter schweben. Weiter
oben herrscht das Kieholz, dazwischen schimmern Weide-
matten. Der Stamm ist überfüllt mit Granitblöcken, die
manchmal wie Burgen ragen, Flechten und Moose über-
woben sie mit fahlem Graugrün. Diese weitgeschwungene,
zu Wogen gegliederte Umrißlinie des Stammes, dies
Blaugrün und Violett, diese wichtige Urwäldigkeit bringt
eine Stimmung hervor, ähnlich wie das Dröhnen der
Meeresbrandung.

Das ist das Reich des Berggeistes, dessen Gedenk-
stätte wir nun betreten. Der von Felsblöcken umfriedete
Steinaltor mahnt an ein Heiligtum, und durch unseren
Sinn mögen die andächtigen Worte ziehen, die der be-

Vizepräsidentenherlichkeit zum Gelächter der ganzen Welt ein rasches Ende bereitet. Gehe der Vizepräsident aber, der Einladung folgend, zu Hofe, so sei er in kurzen Anzügen mit Wadestriumpfen und Schnallschuhen zu erscheinen verpflichtet. Welch köstlicher Stoff zu Witzblättern, meint Bebel, wenn z. B. Vollmar — „denn Singer würde die Ehre ablehnen“ — oder Herbert den Hofbesuch machten. Nehmen wir aber an, sagt Bebel, es werde künftig am preussischen Hofe Vorschrift, nicht nur in Wadestriumpfen, sondern auch im braunen Frack mit goldenen Knöpfen und Altonaperrücken mit Dreispitz zu erscheinen, so wanderte also „unser Vizepräsident“ in der Hoftracht aus den Zeiten Ludwigs XV. zu Hofe. Da einem diätenlosen Abgeordneten nicht zugemutet werden könnte, diese Garderobe aus eigenen Mitteln zu beschaffen, wäre es Aufgabe der sozialdemokratischen Parteikasse, hierfür aufzukommen. Welche herzerhebenden Aussichten eröffnen sich hier, schließt Bebel dieses Kapitel über den „Byzantinismus im Deutschen Reiche.“

Bebel bezeichnet alsdann auch die Darstellung Vollmars als falsch, daß der Gang zu Hofe weniger schlimm sei als die Leistung des Verfassungseides. „Ich habe“, sagt Bebel, „nicht nur als sächsischer Landtagsabgeordneter den Treueid kalten Blutes geschworen, sondern ich mußte ihn auch schwören, als ich, um mein Geschäft betreiben und eine Familie gründen zu können, Bürger von Leipzig werden mußte. Ich sehe noch heute das eigentümliche Vächeln, das um den Mund des liberalen Oberbürgermeisters Koch spielte, als er mir den Treueid abnahm. Ich lächelte wieder und schwur.“ Dieser Treueid habe einen Wert nie gehabt. „Kein Thron ist durch ihn erhalten worden. Ebenso wenig unterläßt ein Soldat das Desertieren, weil er den Fahneneid leisten mußte.“ Bebel sieht keinen Funken von Würde in der Zumutung, den Gang zu Hofe mitzumachen, wohl aber die vollendete Würdelosigkeit.

Weiter tritt Bebel der Ansicht Vollmars entgegen, als ob der Eintritt eines Sozialdemokraten in das Reichspräsidentenamt eine Machterweiterung für die Partei bedeute. Bebel erklärt demgegenüber, daß für die Vizepräsidenten aus ihrer Stellung eine gewisse Zurückhaltung erwachse, aber „Macht zugunsten der Partei, zu der sie gehören, in keiner Weise.“ „Suchen sie diese zugunsten ihrer Partei zu erlangen, so mißbrauchen sie ihr Amt.“ Es gibt Monarchien, sagt Bebel, z. B. die englische, die ich mancher Republik vorziehe, z. B. den südamerikanischen. Aber auch zwischen den Monarchien sei ein gewaltiger Unterschied. Die Monarchie in Preußen sei die „Monarchie par excellence, die es in der ganzen Welt nicht zum zweitenmal gibt.“ An dem jeweiligen preussischen Monarchen finde das Dreiklassenwahlrecht seinen Grund und seine Existenz. Er billige alles, was bisher die Sozialdemokratie geschädigt, „und zum Dank dafür sollen wir zum preussischen Monarchen als deutschem Kaiser zu Hofe gehen und den Koton machen!“ Wäre dagegen Preußen-Deutschland eine Republik, so wäre nach Ansicht Bebels eine Reihe der nächsten Programmpunkte der Sozialdemokratie erfüllt. Wollen darum Vollmar und Göhre auch jetzt noch behaupten, so fragt Bebel, daß die Staatsform nebensächlich sei, und er antwortet darauf: „Mir scheint, die Luft zwischen uns in der Partei wird immer größer, wir verstehen uns bald nicht mehr. Schade, daß Herr Raumann so früh sein Fähnlein zur Auflösung brachte.“

Auf Vollmars Einwand, wenn der Kaiser die Wahrheit wissen will (von einem sozialdemokratischen Vizepräsidenten), dann würde er sie hören, antwortet Bebel: Vollmar wisse ganz genau, daß dem Kaiser gegenüber

eine von ihm zur Audienz oder zum Besuch befohlene Person nicht eher reden dürfe, bis sie gefragt wird oder die Erlaubnis zum Reden bekomme. Bebel hat überhaupt „große Vorbehalte in bezug auf die Steifnadeligkeit eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten, sobald er für hoffähig erklärt ist.“

Dem Abgeordneten Bernstein wirft Bebel vor, daß er durch sein Anscheiden der Vizepräsidentenfrage die bürgerlichen Parteien kopfisch gemacht habe, so daß, wenn die Sozialdemokraten dennoch in Gnaden aufgenommen werden sollten, dies nur auf Grund eines Examen rigorosum geschehen würde „so blamabler Art im Senatorenkonvent, daß wir sämtlich schamrot davonliefen.“ Bebel beklagt sich weiter über Mangel an Takt in der Partei. Die Bemerkung gegenwärtiger Blätter, daß als Kandidat für den Vizepräsidentenposten Singer nicht in Betracht kommen dürfe, sei ein Schlag ins Gesicht der Partei gewesen. Die „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ aber habe hierauf eine Einsetzung veröffentlicht, in der mit plumpen Schmeicheleien für Singer der Vorschlag gemacht wurde, eine andere Person als ihn für den Posten vorzuschlagen, und Abgeordneter Heine habe einige Tage später den gleichen Gedankengang wiederholt. Es sei schwer, anzunehmen, daß Genosse Heine die vorhergegangene freche gegenwärtige Zumutung nicht kannte. Die Debatte über die Vizepräsidentenfrage ist deshalb für Bebel „das Schmachlichste, was man je der Partei zugemutet hat.“

Den Gegnern kann Bebel, wie er sagt, leider nicht Unrecht geben, die in den Revisionisten „etwas dem Nationalliberalismus sehr verwandtes sehen und schließen, daß denselben zersetzenden Einfluß, den dieser auf den deutschen Liberalismus gehabt hat, die Revisionisten auf die sozialdemokratische Bewegung ausüben.“ Für Bebel liegt es außer Zweifel, daß wenigstens ein Teil der Revisionisten darauf hinarbeite, den Gegensatz zwischen der bürgerlichen Gesellschaft und dem klassenbewußten Proletariat mehr und mehr abzuschwächen. Bebel würde sich sogar nicht wundern, wenn die Gegner der Sozialdemokratie „eines Tages einen Teil ihrer Intellektuellen in die sozialdemokratische Partei kommandierten, um die Krise in der Partei zu beschleunigen.“ Vor allem müsse deshalb endlich einmal in den sozialdemokratischen Reihen mit dem Komödientenspiel aufgehört werden, „immer wieder von Einigkeit und Einheit in der Partei zu reden und nach jedem Parteitag diese Melodie von neuem anzustimmen, wo von Einigkeit und Einheit keine Rede mehr ist und die Revisionisten systematisch daran arbeiten, die Gegensätze in der Partei zu erweitern und die Partei auf die schiefe Ebene zu drängen.“ Viele von den bürgerlichen Elementen kämen zur Sozialdemokratie noch stark belastet mit den Elerischen bürgerlichen Vorurteilen. Diese Elemente würden zu einer Partei in der Partei. Demgegenüber müsse immer und immer wieder mit aller Schärfe betont werden, daß die Sozialdemokratie eine Partei des proletarischen Kampfes mit entsprechenden Zielen ist, daß ihr Ziel allein auf dem Boden des Klassenkampfes und der Eroberung der politischen Macht durch das klassenbewußte Proletariat erreicht werden kann. Bebel erwartet darum vom Parteitag in Dresden, daß durch eine Abstimmung ausgesprochen wird, „daß die Partei diejenigen entschieden zurückweist“, die immer wieder, weil sie den prinzipiellen Boden mehr und mehr unter den Füßen zu verlieren drohen, sich zu gewagten Experimenten oder der Partei unwürdigen Schritten herbeilassen.“ Von einer Überweisung der Entscheidung über die Vizepräsidentenfrage an die Fraktion könne keine Rede mehr sein. Der Artikel Bebels schließt: „Also Farbe bekennen, kein Vertuschen, kein Ausweichen mehr!“

Deutsches Reich.

Gegen die Todesstrafe.

Die Einrichtung des Schreinergefellen Detrois, welche dieser Tage in Mainz stattfand, ist, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, sicherlich weder ein Beweis für die Zweckmäßigkeit der Todesstrafe, noch das Zeichnen eines hohen Standes unserer Kultur. Selbst den Anhängern dieser Strafmethode dürfte sich vielleicht die Frage aufgedrängt haben, ob ein achtzehnjähriger, vom Leben noch nicht erzogener, seiner Pflichten gegen die Gesellschaft noch nicht inne gewordener, aber wohl der Besserung fähiger Mensch das geeignete Objekt sei, um den Segen der kriminalistischen Abschreckungs- und Vergeltungstheorie zu demonstrieren. Schaudert uns bei jeder Morbidität, so schaudert uns auch bei einer solchen Exekution, welche der Staat an einem Jünglinge vollzieht, der noch nicht einmal das Alter der Großjährigkeit erlangt hat. Sentimentalität nennt man die Empfindungen derer, welche ihre Stimme gegen eine so raube Gerechtigkeit erheben, und wahrlich nichts weniger als sentimental ist es, wenn das Schwert des Senfers die Köpfe unmündiger Leute fällt! Daß man aber gerade in dem Falle, von dem wir sprechen, richtiger die Besserungstheorie als jede andere angewendet hätte, lehrt der Vorgang deutlich. „Als Detrois vor dem Fallbeil stand“ — lautet der Bericht — „betete er laut: O mein Gott, sieh herab auf deinen armen Sünder, erhöhe mein Flehen und verzeih mir meine Sünden! O mein Gott!“ Er bereute also, und sollte man nicht meinen, es wäre demnach eine der Gerechtigkeit und der Würde würdigere Aufgabe gewesen, den reumütigen jungen Mann einer Straf- oder Besserungsanstalt zu übergeben, welche in ihm den guten Keim großgezogen und dem Verwirrten zum Besitze seines besseren Selbst verholfen hätte? Wie sieht die Todesstrafe, und zumal, wenn sie ein junges Leben vernichtet, mit den Geboten der Ethik vertragen, bleibt uns ein Rätsel. Der Akt der Mainzer Hinrichtung endlich ging in einer Weise vor sich, die den Abscheu gegen das Gewalttätige der Strafmethode nur steigern kann.“

* Über den Luxus in der Armee wird dem „Reichsboten“ weiter geschrieben: „Die größeren und ganz unnützen Ausgaben der Offiziere beruhen auf den sich jagenden Bestimmungen des Kriegsministers über Änderungen der Uniformen. Raum war die blaue Livree entstanden, da kam die hellgraue auf, die doch nicht dem Feinde gegenüber getragen wird, sondern nur im Garnisonort, wo die blaue Farbe länger gut bleibt als wie die zartgraue. Nun aber erst die Kosten des Interimsrockes. Früher, Jahrzehnte hindurch, war dieser Rock schwarz und sah sehr fein aus. Dann wurde derselbe in dunkelblau umgewandelt — die erste unnütze Ausgabe — denn jeder Leutnant, der etwas auf sich hielt, stürzte sich sofort in den dunkelblauen Rock und trug nicht den veralteten schwarzen, so lange es noch gestattet war. Dann kam die Verfühlung, den Rock zu erhöhen, und die Rockhöhe zu verlängern, also wieder Ausgaben. Jetzt ist nun vor kurzem die Bestimmung erlassen worden, wodurch die bisherige dunkelblaue Farbe abgeschafft und dafür eine leuchtendblaue eingeführt wurde, so daß jetzt die Infanterie-Offiziere fast wie Dragoner aussehen. Was für einen militärischen Nutzen bietet solch häufiger Wechsel? Höchstens den, daß die Tuchlieferanten und Schneider hübsch verdienen und eine bestimmte Anzahl Offiziere, für welche solche Ausgaben „Kapallen“ sind, sofort wieder

rihmte Schloßler Martin Opitz (1597 bis 1639) an Rühzahl richtete:

Du Geist, der du allhier bewohnst den ideo Plan,
Du lebst auch wer du willst, — wenn ich vollbringen kan,
Was mein Gemüte sucht, durch deine Kunst und Rat
So will ich dir allhier an dieser grünen Statt
Erhöhen ein Alter, darauf zur Dankbarkeit
Ein Doffen, das du liebst, sol brennen jederzeit.
Du Riesen-Deer, du Ritz, du Berg-Gott, komm herfür!
Derjen, so dich ehrt, erachtet deiner hier.

Ein altnordischer Bau birgt die Werke des Malers und Bildhauers. Der Baukünstler Paul Engler (Berlin-Karlshorst) erstreckt eine Stimmung, wie sie beim Bedenken an graue Vorzeit uns erfüllt. Mythische Sinnbilder leiten uns in den Vorstellungskreis germanischer Andacht. An der Stirnwand der Halle Drachen und die Widgardschlange. Wodschädel erinnern an den Donnergott, dessen Wagen mit Böden bespannt war. Am Balken Wotans Wölfe. In der Türöffnung Wotans Schwert, mit einer Rinde geschmückt; zornig stieß es der Gott tief in den Stamm der Esche. Hoch über das Dach ragen zwei hölzerne Säulen, die einen altheimischen Eibring halten, ein Symbol der Treue, das uns ermahnt, Ehrfurcht zu bewahren unserer deutschen Sage und Naturandacht. Zwischen den Säulen schwebt stahlblau Thors Hammer, die furchtbare Waffe des Donnergottes. Die abwechselnd lichte und dunkle Bemalung der Wände verleiht dem Gebäude ein gewisses Zusammenstimmen mit dem Stille der schlesischen Gebirgshäuser. Durch Farbigeit und überwiegende Holzarchitektur erstreckt die Sagenhalle eine malerische und harmonische Wirkung.

Wenn wir ins Innere eintreten, empfängt uns in der Vorhalle die magische Dämmerung des deutschen Märchens. Über Urgerstein schreitet der riesenhafte Vergewaltiger, wie ihn der romantische Meister Moritz von Schwind erschaute, nach dessen berühmtem Gemälde der Bildhauer Hugo Schuchardt (Berlin) unser Rühzahl-Standbild geformt hat, ohne deswegen auf schöpferische Selbstständigkeit zu verzichten. Hier haben wir den Rühzahl, wie er in des Volkes Phantasie seit dem Mittelalter lebt. Nicht ist es das Urbild des Herrn der Berge, der altheimische Wotan oder der Hammerflehender Donar. Das Zerrbild dieser Gottheiten ist es, entworfen vom Glaubenseifer mittelalterlicher Kirchentums, das grundsätzlich den heidnischen Göttergestalten die Frage des dummen Teufel andichtete. „Rühzahl-Bagel“ (das heißt: Rühzahl-Schwanz) nannten die christlichen Priester den vom Ge-

birgsvolk sahen verehrten Geist der Niesenberge, bis schließlich der ungeflachte, schalkhaft schadenfrohe Dämon an die Stelle erhabener Gottheiten trat und nur durch gelegentliche Gutmütigkeit noch an den gabenpendenden Himmelsherrn erinnerte. Unheimlich und lächerlich zugleich ist dieser Rühzahl — wehe dem übermütigen Wanderer, dem jeden Räger oder Laboranten, wenn aus dem Nadelbüschel der listig-schneidende Niese hervorbricht und mit flappernden Holzpanzern über die moosigen Granitblöcke schreitet, rohen Schmutz in der Gaskung, niedrig die Stirn, plump die Nase, wulstig die Lippen, verkrüppelt die Augen, heintüftlich hinter dem Rücken die grimmige Keule zum Hauen bereit. Dies Ungetüm macht uns schier glauben, ein knorrig gewundener Baum habe durch ein Wunder seine Wurzeln aus dem Gebirgsgrunde gelöst und komme nun abenteuerlich einherstolz. Während Rühzahl-Standbild dem Humor der Volkslage Rechnung trägt, hat unser Maler Hermann Hendrich (Berlin) in seinem Bilderreigen den Gebirgsgeist durchaus mythisch im Sinne des deutschen Seidentums aufgefaßt, wie diesen Künstler überhaupt ein tiefer Sinn für germanische Naturreligion auszeichnet. Auch von seinen Rühzahlgemälden gilt das Wort Houston Stewart Chamberlains, die Phantasie Hendrichs gestalte den Kern der Mythie und Dichtung selbstständig und frei nach dem Wesen der eigenen Kunst. Dabei neigt Hendrich zu einer Verschmelzung der verschiedenen Künste; seine Farben erzielen oft musikalische Wirkungen, und seine Erfindung wird von lebhaft dichterischem Geiste geleitet. In den Bildern der Sagenhalle hat er uns zugleich ein Gedicht und eine Symphonie besetzt. Eine gemeinsame Idee verbindet die acht Gemälde zur mythischen Erzählung, und in deren Entwicklungsstufen offenbaren sich die verschiedenen Blüthe des schlesischen Gebirgsgeistes, die landschaftlichen Grundformen des Riesengebirges.

Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es . . .

So fingen die Nebelgeister vom Wasser und vom Leben, das einen ewigen Kreislauf beschreibe. Auch Götter werden geboren, sterben und leben wohl in neuen Formen wieder auf. So war's mit dem Himmels- und Wettergott der alten Deutschen. Vom Himmel kam er, eine Offenbarung dichterischen Schauens und sinniger Naturandacht. Doch flüchtete mußte dies Glaubensgebilde vor dem Christentum. In rauhe Bergeseinsamkeit

zogen sich Wotan und Donar zurück, nur von Gebirglern heimlich verehrt, von den neuen Priestern aber verlästert zum Zerrbilde des Teufels mit dem Rühzahl-Bagel. Unaushaltbar wie der Wasserfall rauschen die Jahre vorüber, und auch der Rühzahlglaube ist nun verschwunden.

Rühzahlvoll aber befinnt sich unser Volksgeist auf die Träume seiner Kindheit; der unwiderstehlich wahre und schöne Gehalt jener Märchen wird von Künstlern wie Gold aus der Schlacke geschmolzen und köstlich geformt. Und beim Betrachten solcher Werke geschieht uns wohl wie jenem Wanderer der Volkslage. Verirrt hat er sich bei Nacht in pfadloser Wildnis, und nach erschöpfendem Alkimen über Bergesröde wirft er sich verzweifelt ins Moos. Doch sieh, aus tiefer Waldesnacht erglänzt ein blaues Lichtlein, und auf einmal steht da ein steinalter Zwerg mit einer Laterne. Erquickung bietet er dem Verirrten und leitet ihn hinaus in sein Reich. Eine nimmer erträumte Pracht tut sich dem müden Auge des Wanderers auf. Feierlichen Kirchenhallen vergleichbar wölben sich gigantische Säulen, geziert mit weissem Tropfstein, Giebelböden braunen, Gärten grünen in magischem Lichte, blaue Blumen hauchen rätselhaften Duft. Und wenn der glütige Gnom den erquickten Fremdling wieder zur Oberwelt gebracht hat, dann reicht er ihm zum Andenken eine blaue Blume und spricht: „Sie öffnet dir das Tor zur Geisterwelt; und wenn du droben im scharfen Lichte des Tages müde geworden bist, dann vergiß die Blume nicht!“

Unverbrännliches Holz.

Das furchtbare Brandungslid in Budapest ermahnt aufs neue daran, wie wichtig es im Interesse der Menschheit ist, daß zum Bau von Häusern, namentlich in öffentlichen Gebäuden, möglichst nur feuerfestes Holz gebraucht wird. Sehr bemerkenswert und höchst wichtig sind in dieser Beziehung die Erfahrungen, die man mit den westaustralischen Hartbälzern Karri und Jarrah gemacht hat. Am 18. September 1902 fand in den Victoria Docks in London, wo große Mengen von Holz verschiedener Arten aufgeschapelt waren, ein Feuer statt, dessen Ausdehnung man daran erkennen mochte, daß der entstandene Schaden sich auf über 2 Millionen Mark belief und dessen Heftigkeit u. a. daraus zu erkennen ist, daß die in einem Schuppen befindlich gewesenen Sägemerzzeuge vollständig vernichtet wurden. Das „British Fire

„schid“ dastehen. Die jetzige letzte Abänderung der Interims-Verordnung in leuchtendblau ist aber so unüberhörbar und die bisherigen Anordnungen so kurzer Hand aufhebend gekommen, daß Reiserde-Offiziere, die sich zu den Übungen in diesem Sommer neue dunkelblaue Interims-Röcke mit langen Schößen bestellten und zwei Tage nach dem Empfang vom Schneider diese neuen durch die neue Vorschrift „leuchtendblau“ schon wieder als veraltet ansehen mußten.

* **Regelung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen.** Dem Vernehmen der „Samb. Nachr.“ nach denkt man sich in Regierungskreisen die einheitliche Regelung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen so, daß nicht etwa ein Reichsgesetz erlassen, sondern daß vom Bundesrat eine Verkehrsordnung festgesetzt wird, die dann in gleichmäßiger Weise von den Einzelregierungen zur Durchführung gebracht werden würde.

* **Koloniales.** Zu einer Mitteilung, daß Gouverneur Solf in Apia einige deutsche Anführer, mit denen er in einen scharfen Gegensatz gekommen, auszuweisen beabsichtige, nimmt nun endlich das Kolonialamt Stellung. Eine koloniale Korrespondenz, die vom Kolonialamt gespeist wird, schreibt nämlich: Aus Apia ist der „L. N.“ die Nachricht zugegangen, der Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, beabsichtige, einige deutsche Anführer, mit denen er in einen scharfen Gegensatz gekommen war, aus dem Schutzgebiete auszuweisen. Der Gouverneur war hauptsächlich mit dem Pflanzerverein in Streit gekommen. Nach Angabe der „Samoa'schen Zeitung“ hatte Dr. Solf den Wunsch zu erkennen gegeben, daß dieser Verein einen neuen Vorstand wähle. Von der deshalb abgehaltenen Hauptversammlung stellte sich aber die große Mehrheit auf Seiten des bisherigen Vorstandes, der dann auch an der Spitze blieb. Daraufhin legten sich die Streitigkeiten fort, die dem Gouverneur große Unannehmlichkeiten bereiteten. Erklärlicherweise suchte Dr. Solf nach Abhilfe und ist dabei wohl auf den Gedanken gekommen, daß die Ausweisung der Unruhestifter das Beste wäre. Hier bei der Aufsichtsbeförderung ist man ganz anderer Ansicht, die Ausweisung deutscher Anführer wird für eine recht bedenkliche Maßregel angesehen. Es läßt sich annehmen, daß der Gouverneur von dieser Anschauung unterrichtet worden ist, und infolgedessen dürfte die Ausweisung unterbleiben. — Das ist leider eine Bestätigung der Meldung; denn nicht darauf kommt es an, daß das Kolonialamt in der Ausweisungsfrage anderer Meinung ist als der Gouverneur Solf, sondern darauf, daß der Gouverneur überhaupt den Gedanken ernstlich erwägen konnte, in einer jungen Kolonie deutsche Pflanzler, die Geld und Arbeitskraft in das Land brachten, auszuweisen, weil er mit ihnen nicht zurecht kommen konnte. Das beleuchtet die Lage in Samoa ganz eigenartig und macht eine Abhilfe dringend geboten. Wie wir aus Pflanzerkreisen hören, steht auch eine solche in sicherer Aussicht.

wird die Freude daran reichlich aufgewogen durch die Sorge um den Übergang der Seuche auf bisher noch verschont gebliebene Provinzen. Die Krankheit ist jetzt über alle dichtbevölkerten Teile Indiens ausgebreitet mit Ausnahme des östlichen Bengalen und der Provinz Assam. Im vorigen Frühjahr starben über 30 000 Menschen wöchentlich an der Pest. Die Verwaltung steht der Epidemie fast machtlos gegenüber. Das wird verständlich allein daraus, daß in jedem Bezirk von einer Million Einwohnern nicht mehr als vier Verwaltungsbeamte und ein Regierungsarzt angestellt sind, die auch ohne Pest voll auf zu tun haben. Aber selbst wenn auf je 1000 Einwohner ein Arzt käme, würde dieser es noch immer schwer genug haben, weil sich die indischen Eingeborenen allen verständigen Maßregeln mit äußerster Zähigkeit widersetzen. Man ist daher auch schon zur Einsicht gekommen, daß zwangsweise Isolierung, Ausmischung und Desinfektion nichts nützt. Auch der mit großer Sorgfalt ausgearbeitete Plan zur Schutzimpfung von 10 Millionen Menschen im Bundesstaat ist gescheitert, und zwar hauptsächlich deswegen, weil durch die Impfung Infektionen von Starrkrampf vorkamen. Jetzt beschränken sich die Beamten der Regierung darauf, ihren Rat und ihre Unterstützung in allen Fällen anzubieten und bereit zu halten. Damit geschieht in der Tat mehr Nutzen, als mit den bisherigen Zwangsmaßnahmen. Allerdings beginnt auch das Volk in der harten Schule der Not zu lernen, so daß die Dörfer beim Ausbruch der Pest von den Menschen wenigstens verlassen werden. Das Gland wird dadurch freilich nur auf eine andere Stelle verschoben und der Regierung die Aufgabe erschwert, die weitere Verbreitung der Seuche zu verhindern.

* **Italien.** Der Papst kann sich noch immer nicht an die Klausur des Vatikan gewöhnen. Alte Bekannte, die ihn besuchen, finden, daß er sehr angegriffen aussieht. Auch er selbst erklärt, sich nicht wohl zu fühlen, klagt über die große Hitze und daß es ihm an der langgewohnten Bewegung fehle. Derart im Vatikan eingeschlossen zu bleiben, halte er für die Länge nicht aus. Monsignore Bressan, der Vertraute des Papstes, teilte Venedigern Freunden mit Betrübnis mit, daß das Leben im Vatikan Pius X. gar nicht zuzugute und daß Se. Heiligkeit körperlich und geistig darunter leide.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. September.

o. **Personal-Nachrichten.** Den Herren Kriminal-Polizei-Bachmeister Meyer und Kriminal-Schaumann Becker hier ist die Beförderung zum König der Belgier verliehene goldene Degge. Silberne Verdienstmedaille gestern durch ihre vorgelegte Dienstbedürfte ausgetauscht worden.

— **Pensionsversicherung der Privatbeamten.** Der Delegiertentag aller in Deutschland bestehenden, den Interessen der Pensionsversicherung der Privatbeamten auf staatlicher Grundlage dienenden Vereinigungen ist auf den 13. September ex. nach Düsseldorf einberufen worden. Die Sitzung findet vormittags 9½ Uhr im kleinen Saal des Hansa-Hauses statt. Mit Rücksicht auf die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit ist die öffentliche Versammlung auf die Mitte des Monats Oktober verschoben worden.

— **Etwas über die Kleiderschleppe.** Die „Illustrierte Zig.“ (Verlag von J. J. Weber in Leipzig und Berlin) bringt in ihrer Nr. 8140 einen Aufsatz „Bakterien im Staube der Kleiderschleppen“, worin der an den Schleppen vorgefundene, teils im Ballsaal, teils auf den Straßen

ausgenommene Staub einer mikroskopischen Untersuchung unterzogen und auf die durch die aufgewirbelten oder in die Wohnungen verschleppten Bakterien verursachten Gefahren für Leben und Gesundheit hingewiesen wird. Dem Aufsatz sind sieben photographische Aufnahmen beigefügt, welche kleine Mengen Schleppstaubes in 100- bis 400-facher Vergrößerung darstellen. Besonders erschreckend werden die Gefahren, die uns von der viel umstrittenen Kleiderschleppe drohen, wenn man ganz kleine Mengen Staubes mit Nährgelatine entsprechend präpariert bzw. kultiviert. Jeder Keim teilt sich bei diesem Verfahren, und bei der enormen Vermehrungsfähigkeit der Bakterien wird in wenigen Tagen aus jedem ursprünglich vorhandenen Keime eine mit bloßen Augen sichtbare Bakterienkolonie. Eine der Hauptgefahren des höchst unappetitlichen Schleppstaubes beruht in dessen Überführung in die Wohnungen, wo beim Auskleiden und Bürsten der Kleider die infizierten Staubteilchen aufgewirbelt werden und so auf ihrem Wege durch die Luft Eingang in die Nasenhöhle und Lungen der Bewohner finden. „Wie manche Mutter mag in ihrer Schleppe abnungslos die Bakterien heimgebracht haben, die ihren Kindern die Diphtherie bescherten! — Jedenfalls kann es nicht schaden, wenn einmal von allen verständigen Kreisen gegen die Schleppe energisch mit Wort und Beweis vorgegangen wird. Vielleicht erleben wir noch die Zeit, in der auch die schleppentragenden Damen zur Vernunft kommen. Oder sind wir wirklich so weit, daß ein Fels unserer Damen offenkundige Unvernunft dauernd mit Stolz zur Schau trägt? Mühe geben sich in Bezug auf die Schleppe die Damen allerdings wenig, das vielseitig anzuwendende Schafepersische Wort Rügen zu fassen: „Schwachheit, dein Name ist Weib!“

— **Um Obi recht lange und gut auszubewahren,** empfiehlt ein Abonnent auf Grund seiner eigenen Versuche, daselbe in Äpfeln mit Torfmüll zu verpacken. Auf den Boden der Kiste kommt eine 5 Zentimeter hohe Schicht Torfmüll, dann legt man die Früchte, wie sie vom Baume kommen, nebeneinander, doch so, daß sie sich nicht berühren und von den Seitenwänden 5 Zentimeter entfernt bleiben. Aber jede Lage Obi wird soviel Müll gestreut, daß die Lücken zwischen demselben gefüllt und es von oben gedeckt ist. So fährt man fort, bis die Kiste gefüllt ist. Obenaufr bringt man wieder eine 5 Zentimeter hohe Torfmüllschicht. Auf diese Weise erhält man eine frostsichere Überwinterung und es bleibt sich gleich, ob die Äpfel auf dem Dachboden oder sonst in einem nicht frostfreien Raum stehen muß. Selbst angehofenes Obi fault langsamer und man tut gut, das tadellose mehr unten in die Kiste zu packen, das angehofene aber nach oben, damit es eher verbraucht wird.

— **Wie unser schönes Deutsch verunzert wird.** „Nein, es ist doch entsetzlich!“ „Was denn, liebe Minna?“ „Ach, denke dir, Mutter, der Kuchen ist abscheulich geworden. Und ich hatte doch so schrecklich genau aufgepaßt. Und die riesig vielen Eier, die ich dazu genommen hatte! Es ist mir furchtbar peinlich, da doch heute meine Freundin Berta kommt, und die ist so fürchterlich genau auf Kuchen. Ach, wenn ich doch noch schnell etwas anderes herrichten könnte; aber die Zeit ist zu meinem Entsetzen schon kolossal weit vorgerückt. Ach, Mutter, ich ärgere mich unbeschreiblich darüber! Bei meiner Freundin habe ich kürzlich so entzückend schönen Kuchen gegessen, und ich freute mich schon unfähig darauf, mich zu revanchieren. Und nun? Ach, es ist zum Verzweifeln! Doch halt, Mutterchen, ich hab's! Eine großartige Idee! Es fällt mir gerade ein, daß Berta so unendlich gern ... Doch, ich muß die Entwicklung dieser großartigen Idee der unglücklichen Minna selbst überlassen, denn ich weiß nicht, was Berta so unendlich gern ißt. Ich beabsichtige ja selbstverständlich auch gar nicht, mich in die Küchenkünste meiner verehrten Vorfürsinnen

Ausland.

Wird Indien die Pest los werden?

Selbst in den Kreisen der Britischen Regierung verschließt man nicht mehr die Augen vor der Tatsache, daß es von Jahr zu Jahr mit der Verbreitung der Pest in Indien schlimmer geworden ist. Augenblicklich ist freilich eine Zeit eingetreten, wo die Sterblichkeit geringer ist als in denselben Wochen des vorigen Jahres; aber erstens denkt niemand mehr daran, daß diese Besserung anders als vorübergehend sein könnte, und zweitens

Prevention Committee“ sagt in seinem Bericht, daß der Schaden noch viel größere Ausdehnung angenommen haben würde, wenn nicht das Feuer vor einem Stapel Jarrahholz halt gemacht und dadurch der Feuerwehrt erst die Möglichkeit geboten hätte, die Flammen anzugreifen. Es zeigte sich nämlich, daß das Jarrahholz nur auf der Außenseite etwas angekohlt, im übrigen vollständig intakt geblieben war. Ein vielleicht noch überraschenderer Beweis der Feuerfestigkeit des Jarrahholzes, das diese Eigenschaften von Natur besitzt, ohne imprägniert zu sein, wurde bei demselben Feuer gegeben. Die Holzstücke mehrerer mit Jarrahholz-Pflasterfliesen beladener Eisenbahnwagen wurden vollständig zerstört, so daß nur die Metallteile übrig blieben; die Jarrahholzfliesen blieben dagegen vollständig unverändert bis auf geringes Ankohlen an den Außenflächen.

Anlaßlich des im Juni dieses Jahres in London abgehaltenen Feuerschutz-Kongresses, zu welchem die hervorragendsten Fachleute aus allen Teilen der Welt versammelt waren, so aus Deutschland Herr Branddirektor Morberg-Berlin, Herr Branddirektor Westphalen-Hamburg, Herr Branddirektor Dittmann-Bremen usw., wurde durch das „British Fire Prevention Committee“ ein Brennvorsuch mit Karriholz vorgenommen. Ein zu diesem Zwecke errichtetes Stöckwerk war an der Decke mit ½ englischen Zoll dicken Brettern aus Karriholz belegt, die von Balken mit einem Querschnitt von 10" zu 10" aus demselben Holz getragen und mit Steinen im Gewicht von etwa 7000 Kilo belastet wurden. Das Holz wurde dann vom Innern des Gebäudes her zwei Stunden lang einer enormen Hitze, die bis zu 2000 Grad Fahrenheit getrieben wurde, ausgesetzt. Nach Löschung des Feuers zeigte sich, daß die Decke an keiner Stelle durchgebrannt war, und daß die als Belastung dienenden Steine die Bretter an keiner Stelle durchbrochen hatten, letztere also die Last nach dem kolossalen Feuer noch ebenso gut trugen wie vorher. Diese Beispiele genügen, um zu beweisen, daß man Karri- und Jarrahholz mit Recht als feuerfester bezeichnen kann. Man kann darnach überzeugt sein, daß, wenn in dem Budapester Warenhaus die Treppen aus Jarrah- oder Karriholz gewesen wären, sich alle in dem Hause befindlich gewesenen Menschen hätten retten können. Wenn, wie das bei den in London angestellten Versuchen der Fall war, Jarrah- und Karriholz von 65 Millimeter Stärke einer Hitze von bis zu etwa 1100 Grad Celsius (1) zwei Stunden lang (die für solche Versuche übliche Zeit) standgehalten haben, kann man wohl annehmen, daß selbst beim Brande eines von

Menschen überfüllten Gebäudes für alle überreich Zeit bleibt, sich durch Benutzung der Treppen in Sicherheit zu bringen. Auch in Budapest hat doch die schreckliche Katastrophe hauptsächlich deshalb so viele Opfer an Menschenleben gefordert, weil der Ausweg aus dem Hause durch die brennenden Treppen versperrt war.

Das furchtbare Eisenbahnunglück in Paris hätte ebenfalls nicht so schreckliche Folgen gehabt, wenn die Eisenbahnwagen anstatt aus dem leicht brennbaren Tannenholz, das nach Aussage der Direktion der Untergrundbahn sogar imprägniert war, aus Karri- oder Jarrahholz hergestellt gewesen wären. Hier zeigt sich, daß auch die Imprägnierung eine Sicherheit gegen Verbrennung des Holzes nicht bietet. Demgegenüber sprechen die oben geschilderten mit Karri- und Jarrahholz gemachten Erfahrungen für sich selbst. Es ist zu hoffen, daß die beteiligten Ingenieure, Architekten und sonstigen leitenden Personen diesen Holzern ihre Beachtung schenken; im allgemeinen Interesse sollten sie sie überall da anwenden, wo Menschenleben durch Feuer in Gefahr kommen können, außer für Eisenbahnwagen also auch für Läden, Treppen und Fußböden. Im Warenhaus Zieg, Antwerpen, sind bereits aus dieser Erwägung heraus die Treppen aus Jarrahholz gemacht. Die Befürchtung, daß für eine allgemeine Verwendung nicht genügend von den Holzern vorhanden sein wird, ist unbegründet; die ungeheuren Wälder in Westaustralien enthalten an zum Fällen und Exportieren fertigem Jarrah- und Karriholz etwa 55 000 000 Loads (à 50 Kubikfuß). Die Gesellschaften, denen sie bislang gehörten, haben sich im vorigen Jahre zu der „Millars' Karri & Jarrah Company (1902) Limited“, London, verschmolzen, die den Vertrieb im großen organisiert und auch für Deutschland eine Vertretung eingerichtet hat.

Aus Kunst und Leben.

* **Indische Heilige.** In eine festsame Welt läßt ein soeben in London erschienenes Buch: „The Rastics, Ascetics and Saints of India“ von J. Campbell Oman einen Blick tun. Er schildert die heiligen Mönche und Wunderkünstler in Indien, und namentlich auch über die Erlebensarten ihrer Handlungen gibt er einige überraschende Aufschlüsse. Der religiöse Schwärmer glaubt, daß er sich den schrecklichsten Kasteiungen unterwerfen muß, wenn er eine besondere Gnade zu erlangen wünscht. In dieser Beziehung geben die Orientalen Beweise von einer fast wunderbaren Entschlossenheit und Ausdauer.

Fast unglaublich klingen die Schilderungen von Selbstquälereien, denen sich Fanatiker und geizige Fakire unterwerfen; aber man sieht ihre Prozeduren in Abbildungen, die dem Buch beigegeben sind. Ein Mann hängt mit dem Kopf, der mit Ketten belastet ist, nach unten, ein anderer sitzt in fast unmöglicher Stellung mit gekreuzten Beinen und verdrehten Füßen, so daß die Fußsohlen auf dem Bauch ruhen. Ein dritter nimmt eine ähnliche Stellung ein, mit seinen schrecklich verdrehten Beinen aber hält er sich auf den Knien des linken im Gleichgewicht. Aber wenn auch religiöse Inbrunst das treibende Motiv sein kann, so ist in vielen Fällen doch der Zweck dieser Qualen die Habgier. Ein Mann erleidet das Martyrium, um Geld genug zur Erhaltung von Brahminen zu sammeln; ein anderer will sich wohl auch seinen Gott geneigt machen, damit er Kraft genug gewinnt, einen gegnerischen Glauben zu vernichten. In Indien gibt es viele Klöster, Tempel und religiöse Anstalten. Der reiche Hindu gibt sein überflüssiges Geld zur Errichtung solcher Gebäude aus. Sowohl pekuniäre wie religiöse Erwägungen führen ihn dazu. Wertwärtig ist der feste Tarif, der die geistlichen Vorteile für die frommen Stifter festsetzt. Er ist ein genau geregeltes Geschäft: Wer den Bau eines Tempels für Pari ins Auge faßt, dem werden die Sünden von hundert früheren Geburten erlassen. Der Gründer eines Tempels für Vishnu sichert sich seine Rettung und die von acht Generationen über seinen Großvater hinaus. Wer einen Tempel für Pari bauen läßt, trägt 10 000 vergangene und zukünftige Generationen zum Kaufe Vishnus. Beim Beginn des Baues eines Tempels für Krishna werden die Sünden von sieben Geburten vernichtet und die Vorfahren aus der Hölle gerettet usw. Ebenso bringen Wittkeller, die wegen einer günstigen Antwort auf ihre Bitten der Gottheit dankbar sind, dem Tempel Dankopfer oder statten ihn mit Geld oder Land zu allgemeinen Zwecken aus. Dazu kommen die Opfer ängstlicher Seelen zur Abwendung von Unheil. So entstehen durch religiösen Eifer, Habgier, Nächstenliebe, Aberglaube und aus Trägheit immer neue Tempel und Klöster, und durch ihre Vermehrung wird wieder das Heer der Bettler größer. Manche Klöster sind so reich geworden, daß die britische Regierung darauf aufmerksam geworden ist. In der Regel sind sie harmlos, aber einigen sind auch Räuberzettel und Morde nachgewiesen. Weniger beglaubigt, aber nicht weniger charakteristisch für den Geist des Landes sind die Geschichten von indischen „Wunderkünstlern“, denen Oman ein besonderes Kapitel widmet. Indien ist das klassische Land der „Wunder“. Höchst merkwürdig ist besonders

einzuweisen, dazu habe ich einen viel zu großen Respekt vor demselben. Was ich sagen wollte, ist kurz dieses: Die vielen gesperrt gedruckten Wörter sind in dieser Verbindung sehr unschön und gedankenlos. Auswüchse unserer lieben Muttersprache und sie sollten nur dort gebraucht werden, wo etwas wirklich „entsetzlich“, „furchtbar“, „riesig“, „entzündend“ usw. ist. Ein Nord ist entsetzlich, aber das Mikrotin eines Kuchens ist doch höchstens ärgerlich. Ein Berg in den Alpen ist riesig, was man von fünf oder sechs Eiern doch eigentlich nicht behaupten kann. (Dr. Bürger-Ztg.)

o. Die diesjährige Pferdemonstration wird am 29., 30. und 31. Oktober, sowie 2. und 3. November auf dem Grieserplatz abgehalten. Die derselben vorhergehende Aufnahme des Pferdebestandes innerhalb der Gemarkung Wiesbaden durch einen Beauftragten des Magistrats beginnt am nächsten Montag, den 14. d. M.

e. Die Diphtherie, dieser entsetzliche Bürgengel, dem so viele junge Menschenknospen alljährlich zum Opfer fallen, pflegt gerade in der jetzigen Herbstübergangszeit häufig aufzutreten. Eine Menge Mittel werden gegen diese heimtückische Krankheit empfohlen, die aber entweder nur selten eine Wirkung haben oder schwierig anzuwenden sind. Dagegen werden von verschiedenen Seiten einige aber einfache, in jedem Haushalt leicht zu beschaffende Mittel genannt, welche eine sehr gute Wirkung haben sollen, keinesfalls aber schädlich wirken können. Es handelt sich darum, die Pilzwucherung zu lösen, zu töten und durch Brechen zu entfernen. Diesem beiderseitigen Zwecke dient scharfe, ätzende Söringslauge so zeitig wie möglich genossen: Ferner: Ein dem Tode naher, bereits ausgegebener größerer Knabe wurde noch zuletzt vom Saft roter Rüben, in Menge genossen, gerettet. Dieser Saft zerstört die Pilzbildung vollständig und erzeugt harte Erbrechen. Andere Mittel sind starke, feurige, spanische Weine, wie Portwein, Madeira, Malaga. Ein Kind eines höheren Staatsbeamten, bei welchem man sich zu dem vielgenannten Keilopfschnitt nicht entschließen konnte, wurde durch ein Glas Portwein gerettet, das ihm ein Medizinalrat verordnete. Das bereits mit dem Tode kämpfende Kind wurde durch das Feuer dieses Weines so erwärmt, daß in kurzer Zeit ein heftiger Schweiß ausbrach, der die Lebensgeister demnach anregte, daß sie die Kraft bekamen, die von dem Weine gelöste schleimige Pilzhaut durch den Mund auszuatmen. Selbstverständlich darf man die Heranziehung eines Arztes nie vernachlässigen.

— Kleine Notizen. Die im Heftletten der Nr. 419 unserer Blätter erwähnte, im Kassischen Kunst-Verein ausgeschiedene Porträtschule ist kein Selbstporträt, sondern das Bildnis eines Mitgliedes des ausübenden Künstlers, der bei Professor Hausmann in Frankfurt a. M. studiert hat. Der Verfertiger des kleinen Kunstwerks heißt auch nicht Fritz Brauer, sondern Willy Bierbrauer. Er wohnt im nahen Bierstadt.

Vereins-Nachrichten.

* Der „Club Edelweiss“ unternimmt am kommenden Sonntag, den 13. September, nachmittags, einen Familien-Ausflug nach Erdenheim Saalbau zum Löwen (H. Witte Noos). Dasselbe von 4 Uhr ab humoristische Unterhaltung mit Tanz. Der Eintritt ist frei. Abgangzeit: nachmittags 2 Uhr 33 Min. und 4 Uhr 55 Min. mit der Hessischen Ludwigsbahn.

(1) Dohheim, 9. September. Die diesjährige Fortbildungsschule hat seit 1. September wieder ihren Anfang genommen. Die drei Klassen werden unterrichtet von den Herren Lehrern Jösch, Arnold und Müller. Die Anzahl der Schüler beträgt über 100. — Seit gestern werden zwei Klassen im Alter von 12 Jahren vermehrt. Der eine derselben hat 600 M., die er seinem Vater geschuldet, mit auf die Reise genommen. Wohin die beiden sich gehen werden, weiß man bis jetzt noch nicht; sie sind zuletzt auf dem Wege nach Wiesbaden gesehen worden. Hoffentlich werden sie sich nicht lange ihrer Freiheit erfreuen.

+ Aus dem Rindchen, 9. September. Eine immer wiederkehrende Erscheinung im Spätsommer sind die brennenden Strohhäuser. Das unvorsichtige Wegwerfen glühender Streichhölzer ist meistens daran die Ursache. Deshalb kann nicht

genug zur Vorsicht gemahnt werden. Im Nordendhaider Feld brannte gestern nachmittags, vermutlich aus obigem Grunde, ein ziemlich großer Strohhäuser innerhalb einer Stunde total nieder. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Zu allem Glück war es ziemlich windstill und Hölle in der Nähe, sonst wären noch mehrere Häuser, die unvorsichtiger Weise ziemlich nahe beieinander liegen, ein Raub der Flammen geworden.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 9. September. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Agt. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Deder. — Der 1862 hier geborene Tagelöhner Karl G. ist ein berufsmäßiger Dieb. Er ist wiederholt wegen Diebstahls verurteilt worden, zuletzt im Jahre 1901 von der hiesigen Strafkammer wegen dreizehn derartigen Fälle zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr sechs Monaten. Kaum hatte er diese Strafe verbüßt, da begann er den Schwund von neuem. Er ließ sich in der Wirtschaft Bauer am Mauritzplatz gehörig traktieren — er aß in einem Stübchen Rumpsteak, eine Portion Frieschtopf, eine Portion Käse, bezog die Wäsche mit zwölf Glas Bier und rauchte dabei ein halbes Duzend Zigarren. Als es ans Bezahlen ging, hatte er keinen Pfennig. Ebenso machte er es im Balhalla-Restaurant, wo er eine ganz ähnliche, nur noch etwas reichhaltigere Abendkarte verzehrte. Während er damals zugab, daß er arm sei wie Job, versetzte er sich heute plötzlich auf Feigen, so daß weitere Zeugenvernehmungen notwendig werden. Der Kreisarzt Medizinalrat Dr. Weissmann hat den Angeklagten im Auftrag des Herrn Ersten Staatsanwaltes auf seinen Geisteszustand untersucht. Dem Herrn Ersten Staatsanwalt war die Freisucht, an welcher der G. doch mitleidens zu leiden scheint, sehr merkwürdig vorgekommen und der Herr Staatsanwalt hielt dafür, daß die geistigen Fähigkeiten des Angeklagten unter langjährigem Alkoholmißbrauch sehr gelitten haben und daß es sich empfehle, ihn zunächst einmal sechs Wochen auf den Eichberg zu tun, um von dort ein umfassendes Gutachten zu erhalten. Das Gericht beschloß demgemäß. — Der 1876 geborene Schreiner Joseph G. von A. n. i. g. e. i. n. L. hat sich im Frühjahr 1902 mit der Tochter eines verstorbenen Mannes von dort verlobt, und da er nun die Ausfuhr hatte, demnach das Oberhaupt und der Verwalter einer Familie zu sein, sah er sich um, wo er sich am besten auf eine feste Stelle setzen konnte. Er fand eine verlässliche Dampfmaschine in Obernau bei Alshausen und sein Schweißgerät in spe. i. n. te. f. i. m. für 12 000 M. Aber ach, nach kaum einem halben Jahre sah der junge Dampfmaschinen ein, daß er sich vertan hatte, er hatte mangels genügender Kenntnis und genügender Geldmittel den Betrieb ein, die Fabrik ging an seinen Schweißgerät in spe. über und die Verlobung wurde aufgehoben, da die Braut an den Talenten ihres Verlobten zu zweifeln begann. Eine Frankfurter Firma, Dr. Mann u. Söhne, hatte noch eine kleine Forderung an G., es handelte sich um etwa 30 M., die sie einforderte. Da aber bei G. selbst, der mittlerweile nach Köln zurückgekehrt war und bei seinem in gutem Wohlstand lebenden Vater arbeitete, noch nichts zu holen war, wurde er am 20. November zur Abweisung des Forderungsbekandes vor das Amtsgericht in Köln gebracht. Er behauptete, daß er nichts bezahle. Dinstag nachfolgende eine Forderung von 25 M., eine von 10 M. und eine von 7 M. auf, die er noch aus seinem Obernauer Geschäft haben sollte. Die Forderung von 25 M. will G. seinem verstorbenen Schweißgerät, der wahrlich keinen Nutzen an ihm gehabt hat, angeblich bezahlt haben, auf die von 10 M. hat er offenbar längst verzichtet, da sie doch höchst zweifelhaft war, und die von 7 M. dürfte er als eine Null ansehen, da derjenige, der sie ihm schuldet, eine bei weitem höhere Gegenforderung hatte. Nichtsdestoweniger wurde der junge Schreiner wegen Verkläglichkeit in e. i. n. d. s. angeklagt, und da er sich zur Zeit der Anklageerhebung gerade in Köln befand, wurde er auch verhaftet. Der Herr Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft beantragte in der heutigen Verhandlung eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten gegen den Angeklagten, das Gericht schloß sich indessen dem Antrag des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Homanowski, an und sprach den Angeklagten frei unter Aufhebung des Haftbetrags. — Der 1869 in Berlin geborene Arbeiter Fritz A. arbeitete im August dieses Jahres in G. r. i. e. s. h. e. i. m. In der Nacht zum 9. August hatte er bedeutend getrunken; auf dem Heimweg umarmte er einen Arbeitskollegen und stahl ihm dabei die Taschenuhr. Darüber auf der Stelle zur Rede gestellt, wurde er grob, zunächst schlug er mit der Faust, dann mit dem offenen Taschmesser auf zwei Arbeiter ein und verletzte dieselben ziemlich erheblich. Das Gericht verurteilte ihn wegen Diebstahls und schwerer Körperverletzung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

* Über einen für das Geschäftleben höchst wichtigen Rechtsfall wird der „Post. Ztg.“ aus juristischen Kreisen geschrieben: Wenn Eheleute sich zum Einkauf von Sachen zur Ausübung der gemeinsamen häuslichen Wohnung entschlossen haben, so müssen sie vorzuziehend in ein Warenlager zu begeben, um dort die Auswahl

an treffen und den Kauf zu machen. Hierbei pflegt die Ehefrau besonders tätig zu sein, sie sucht nur, mäßig, bedächtig, bewilligt den vereinbarten Preis und bestimmt die Zeit der Auszahlung. Der Ehemann verhält sich dabei schweigsam zustimmend, jedenfalls ohne einen Widerspruch gegen die Einschlässe seiner Ehefrau erheben zu lassen. Nachdem die Auszahlung der Sache schließlich erfolgt ist, wird die Zahlung des dem Verträge nach unentgeltlichen Kaufpreises verlangt, die jedoch nicht erfolgt, so daß der Verkäufer sich zur Klage entschließen muß. Ein Erkenntnis erster Instanz gegen den Ehemann wird als Verbandsurteil erstritten; er legt ein Rechtsmittel nicht ein. Auch die Ehefrau soll nach dem ersten Urteil als Gesamtschuldnerin mit dem Ehemann bezahlen; sie beruft sich aber nicht und gelangt in letzter Instanz zu einem befriedigenden Urteil. Die Gründe hierfür können im Anschluß an ein Urteil des Reichsgerichts vom 10. Oktober v. J. dahin entwickelt werden: Nach dem Schuldverhältnis sei für die Bezahlung einer persönlichen Verpflichtung durch Vertrag in der Regel der hierauf gerichtete übereinstimmende Wille der Vertragsschließenden erforderlich, sofern nicht das Gesetz selbst unter bestimmten Voraussetzungen dem Verhalten einer bestimmten Person eine gewisse vertragliche Wirkung beilegt. In Fällen der vorerwähnten Art komme es deshalb darauf an, ob ein auf persönliche Verpflichtung der Ehefrau gerichteter Vertragswille bei ihr und dem Verkäufer vorhanden gewesen sei. Hierfür aber reiche die Tatsache ihrer Mitwirkung bei der Bestellung nicht aus, da dann die Möglichkeit bestünde, daß sie nur als Gehilfin ihres Mannes tätig gewesen sei. — Diese Entscheidung ist für den Geschäftsverkehr in den öffentlichen Veden von besonderer Bedeutung, und es muß den Verkäufern der Rat gegeben werden, wollen sie nicht mit ihren Ansprüchen gegen die Ehefrau, die zahlender sein kann als der Ehemann, abgewiesen werden, ausdrücklich und bestimmt sich darüber durch Nachfrage zu vergewissern, daß die das Wort führende Ehefrau nicht nur Gehilfin ihres Ehemannes sei, sondern als Mitkäuferin das Kaufgeschäft abschließe.

Vermischtes.

* „Der reiche Leib-Garde-Fusar“ — so ward in Potsdam der Fusar Walter Kroll von der 5. Schwadron genannt. Er ist der Sohn eines Rittergutsbesizers, hat aber nicht das Zeugnis zum Einjährigendienst auf der Schule erhalten und mußte deshalb drei Jahre dienen. Von Hause erhielt er Geld im Überfluß und hatte stets gute Freunde, die aus seiner Tasche lebten. Häufig besuchte er in Zivilkleidern Wirtschaften mit Damenbedienung, überschritt den Urlaub und machte andere Streiche, die ihm zahlreiche Strafen eintrugen. Sogar mit Festung wurde er schon einmal bestraft, weil er gegen einen Unteroffizier eine Insubordination begangen hatte. Vor einigen Wochen war er in einer zur Nachtzeit von Fusaren verübten Schlägerei im Wirtshaus beteiligt. Zum Herbst wäre seine Dienstzeit beendet gewesen, wenn er nicht die Zeit, die er auf der Festung zugebracht, nachgehenden gehabt hätte. Dazu kamen noch 14 Tage strengen Arrest, die ihm die Wirtshausgeschichte eingetragen hatte. Nun ist der „reiche Fusar“, der nicht mit ins Mandat ausgedrückt war, fahnenflüchtig geworden. Er soll nach Makedonien abgereist sein, um sich den Aufständischen anzuschließen.

* Richard Wagner in Weinot. Die „Mainzer Neuesten Nachr.“ drucken einen bisher unbekannten Brief Richard Wagners ab, den ein Mitglied der dortigen Bühne besitzt, und der an Herrn Ritter in Würzburg gerichtet ist. Das Blatt schreibt: Wir lernen Wagners Ansicht über Wein darin kennen, die zwar für unser engeres Vaterland nicht sehr schmeichlich ist, deren vorwurfsvolle Fassung aber allerdings nur auf die betreffenden Lieferanten oder in diesem Falle Schmieranten zurückfällt. Was hätten wir dem unsernlichen Meister für gute Bezugsquellen hier empfehlen können! Der Brief lautet: „Teurer Riese! Ich ersuche Dich auf das allererhöchste, mit einem erfahrenen Ratgeber an der Hand, mir einen geeigneten Tischwein (weil) unter dem Würzburger Gewächs auszusuchen. Man sagt mir, der „Klostergarten“ besitze und produziere einen wirklich leichten Tischwein. Von diesem schicke mir zur Probe 12 Flaschen. Der Absender soll Postvorschuß darauf nehmen. Ich bin nämlich zu der Überzeugung gekommen

die Geschichte eines gewissen Hassan Khan, der ohne Entgelt in einem kleinen Reise Bekannter Proben seiner besonderen Kräfte gab. Bei Tisch sagte er seinen Gästen, sie möchten um irgend ein beliebiges Gericht bitten, und kaum hatten sie etwas gesagt, so erschien das Gewünschte. Einmal hatte er von seiner Veranda aus nach Champagner gerufen, und sofort sauste eine Flasche durch die Luft, schlug ihm auf die Brust und zerbrach in kleine Stücke. Noch geheimnisvoller war ein Erlebnis, das ein Freund des Verfassers hatte, als er mit Hassan Khan zusammen reiste. Er wollte gern ein erfrischendes Getränk haben, und Hassan gebot ihm, seinen Arm aus dem Eisenbahnwagen herauszustrecken. Er tat es, und sofort flog ihm eine Flasche Wein in die ausgestreckte Hand. Oman führt auch an, daß Silber aus Kupfer und Gold aus Silber gemacht wurde.

* Entdeckung eines neuen Menschenstammes. Der Regierungsverwalter von Britisch-Neuguinea hat, wie dem „Daily Chronicle“ aus Melbourne gedrahlet wird, einen Bericht über die Entdeckung eines außerordentlichen Menschenstammes eingereicht, der im Marklandgebiet der Insel wohnt. Die Gegend ist derartig, daß ein Gebrauch der Beine fast ausgeschlossen ist. Der Boden ist zu morastig, als daß man darauf gehen könnte, und andererseits machen die tropischen Wassergewächse in den weiten überschwemmten Sreden den Gebrauch von Röhren oder Flößen unmöglich. Die Eingeborenen wohnen in Hütten, die sie über dem Wasser in Bäumen angelegt haben. Infolge der Naturverhältnisse, unter denen dieser Stamm sich aufhält, haben die Eingeborenen vollständig verlernt, ihre unteren Gliedmaßen zu gebrauchen. Als man einige von ihnen auf harten Boden brachte, machte ihnen dies offenbar viele Schmerzen, und ihre Füße gingen an zu bluten. Die Körpergröße der Leute ist ganz außergewöhnlich. Der Rumpf ist mächtig entwickelt, während Hüften, Beine und Füße zurückgeblieben sind. In Gestalt und Benehmen gleichen die Leute den Affen. Die Anthropologen sind über die neue Entdeckung in große Erregung geraten. Die Regierung hat versprochen, daß sie die Bräute und die körperlichen Eigenschaften des entdeckten Stammes wissenschaftlich erforschen will. — Das wäre ja allerdings eine wichtige Entdeckung, wenn sie wahr wäre! Aber es will uns scheinen, als ob diese Meldung bloß mit verhärteter sommerlicher Einbildungskraft aufstrichle, was seit Jahr und Tag durch einen Bericht des englischen Missionars Walter schon bekannt geworden ist. Er fand damals in den Sümpfen Neu-Neuguineas allerdings eigenartig

gestaltete Menschen, deren Körperabweichungen jedoch nicht größer waren, als sie Beruf und Gewerbe unter Europäern auch veranlaßt.

* Verschiedene Mitteilungen. Ein Brief des Papstes Pius X. an den Leiter der musikalischen Zeitschrift „Rassegna Gregoriana“, worin die Notwendigkeit und Dringlichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Kirchenmusik betont wird, läßt baldige amtliche Entscheidungen der Kurie in diesem Sinne erwarten.

Vortragmeister Ludwig Schwarz aus Wien, der einen guten Ruf als dramatischer Lehrer genießt, beabsichtigt für dauernden Aufenthalt zu nehmen und übernimmt die Ausbildung besonders talentierter Herren und Damen.

Das während der großen Berliner Kunstausstellung so viel besprochene schöne Gemälde von Arthur Kampf „Die beiden Schwestern“ (bekannt ist das abfällige Urteil des Kaisers darüber) wurde von einer Berliner Privatgalerie angekauft.

Am 15. Oktober d. J. wird in Weimar das Reichs-Archiv, dessen Innenräume nunmehr nach Motiven und Angaben von der Feldes fertiggestellt sind, feierlich eingeweiht werden.

Der Souverän in Paris hat seine Sammlung von Gemälden alter deutscher Meister um ein wertvolles neues Bild, eine „Geißelung Christi“, bereichert, die von dem Direktor der Gemäldegalerie dem Münchner Meister Alois Bolognini zugeworfen wird.

Die französische Zeitschrift „Le Monde artistique“ macht sich das Vergnügen, eine Statistik aufzustellen über die Anzahl von Notenzeichen, die das Auge des Klavierspielers wahrnehmen muß, und über die Zahl der Bewegungen, die seine Finger ausführen müssen, wenn er eine Minute lang spielt. Danach muß der Klavierspieler in einer Minute 1500 Zeichen wahrnehmen und 2000 Bewegungen machen.

Vom Süchtich.

* Franz Grillparzer und sein Liebesleben. Brosch. 5 M. (Verlag von G. Biedermann in Berlin W. 30.) Der Autor unternimmt es, Franz Grillparzer dem Leser in neuer Beleuchtung zu zeigen, und wenn wir seinen Ausführungen bis zum Ende gefolgt sind, haben wir in der Tat das Bewußtsein, den Dichter von einer neuen Seite kennen gelernt zu haben. Wir haben mit einem Male den Schlüssel zu dem Seelen- und Liebesleben dieses eigenartigen Mannes gefunden und verstehen jetzt, wie es tief in seiner Natur begründet lag,

daß er weder Rathi Fröhlich, noch eine der anderen liebreizenden Frauengestalten seines Kreises als Gattin heimzuführen vermochte. Man hat sein interessantes Buch in vier Abschnitte geteilt. Der erste behandelt die Persönlichkeit des Dichters, der zweite Grillparzer und die Frauen, der dritte Grillparzer und seine Freunde, der vierte die Doppelnatur des Dichters in seiner Schöpfung. Das Buch bildet eine sehr reichhaltige Bibliographie, und ein brauchbares Register. 12 vorzüglich ausgeführte Porträts erhöhen den Reiz des auch sonst vornehm ausgeschatteter Buches.

* Das geheimnisreiche Ende des österreichischen Kronprinzen beschäftigt immer noch das Interesse, obgleich Jahre über das ungelöste Rätsel in Mauer und Ziegeln hingetragen sind. Wer weiß, wann die Literatur über diese Angelegenheit abgeschlossen sein wird. Fünftens kommen noch drei Broschüren heraus, welche neues Licht in die mystischen Vorgänge zu bringen vermögen. Neuerdings erschien im Verlag von J. W. Müller-Berch in Frankfurt a. M. ein Schriftchen eines Eingeweihten, aber Ungeannten, der behauptet, der Kronprinz habe nicht Hand an sich selbst gelegt, sondern sei mit einer Champagnerflasche erschlagen worden. Das Diktand, dessen Darstellung recht objektiv und wahrheitsgemäß klingt und von dem man vermutet, daß es von der bei der Affäre viel genannten Gräfin Larisch stammt, führt den Titel: „Der Mord am Kronprinzen Rudolf von Österreich“. Es wird gewiß Interesse erregen.

* Das Buchlein vom gefunden und verlorenen „Aug.“ von Dr. Brunnhuber. Verlag von Herrn. Bantof, Buchhandlung, Regensburg, ist in verbesserter und hübsch ausgestatteter vierter Auflage erschienen. Das Schriftchen ist vor zahlreich anderen derartigen Arbeiten dadurch ausgezeichnet, daß es dem Verfasser gelungen ist, den geordneten Stoff in einer im besten Sinne des Wortes populären, einfachen und allgemein verständlichen Form zu gestalten, so daß es seinem Zweck und seiner Aufgabe, die Kenntnis dieses wichtigen Organes in den weitesten Kreisen zu verbreiten, in vorzüglicher Weise gerecht wird. Die im ersten Teile enthaltene Schilderung des komplizierten Baues des Auges und der Funktionen der einzelnen Teile deselben läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig und ermöglicht es jedem, unter Zuhilfenahme der beigegebenen Abbildungen sich ein klares Bild vom dem Zustand des Auges unter normalen Verhältnissen zu machen, was zum Verständnis der Anomalien und Krankheiten unbedingt nötig ist. Weitere sind im zweiten Teile in übersichtlicher und prägnanter Form dargestellt, so daß der Leser imstande ist, sich gegebenenfalls Rat zu holen. Der billige Preis des Buchleins von 75 Pf. sichert ihm neben seiner populären Form die weiteste Verbreitung. Dasselbe ist vom Verleger wie von allen Buchhandlungen zu beziehen. (Nach auswärts gegen Frankfurter Sendung von 80 Pf.)

* Wer soll kaufmännische Nachwissen? (Vier Teile.) Eine Veruns und Standesfrage. Vortrag des Kaufmanns und Handelsbuch-Forschers Johannes R. u. n. n. zu Duisburg über das Thema: Theorie und Praxis in der kaufmännischen Buchführung. Eine Ergänzung zu dem kurz vorher gehaltenen Vortrage des Herrn Handelskammer-Sekretärs Dr. Stein zu Duisburg und ein Beitrag zum Kapitel des kaufmännischen Standesbewußtseins. Johannes R. u. n. n., Duisburg. Preis 1 Mark.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Rötherdt;
für die Anzeigen und Nekrologie: J. B. Chr. Cron; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenderschen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Mobiliar-Versteigerung.

Am Freitag, den 11. d. M., Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr beginnend, versteigere ich zufolge Auftrags wegen Wegzugs u. A. in meinem Versteigerungslotale,

Kirchgasse 19, im Hofe links,

einen großen Vollen gebrauchter Mobiliargegenstände, als:

Sophas, Couchtische mit Marmorplatten in Mahagoni und Nussbaum, Betten, ein- und zweibettige Kleiderschränke, Goldspiegel, Silber, Stühle, Tische, Servierische, Wellenbänke, 1 Uhr unter Glasglocke, 2 große Stehpulte in Mahagoni, 1 Tische, Sandkarte von Deutschland, Glasüren, Nippische, Bücherständer, Comptoirstühle, eine fast neue Eichenbank, Gartenmöbel in Holz und Eisen, Schreibstisch, 1 Decimalkaase, 600 Bst. Tragkraft, 1 Küchenwaage, Gewichte, Blumenständer, div. Topfblumen, Kleider, Schuhwerk, Koffer, Kinderbetten mit Gitter, Ringeumläufer, 1 Ablaufbrett, 2 gr. Gasöfen, Küchenschrank, Putzfaß u. v. A. mehr.

Offenlich meistbietend freiwillig gegen Baarzahlung.

Besichtigung 2 Stunden vor der Auktion. Es ladet höflichst ein

Wilhelm Raster,
Tagator und beeidigter Auktionator,
Dohlemerstraße 37.



Eine Sie befriedigende Feder
finden Sie gewiss in den beim Papierhändler erhältlichen
Probenschachteln zu je 10 Pfennig von

Carl Kuhn & Co.
Stuttgart

Probenschachtel Nr. 1 enthält 3 Dutzend Schul-Federn,
Probenschachtel Nr. 2 enthält 3^{1/2} Dutzend Kanzlei- u. Bureau-Federn,
Probenschachtel Nr. 3 enthält 3^{1/2} Dutzend Buch- u. Noten-Federn.



Selten preiswerth

bringe ich in garantiert besser Qualität zum Verkauf:

Eleg. Kuch.-Bücherständer	Nr. 48	Schreibtische	Nr. 30
Spiegelständer	75	Ausziehtische	25
Kleiderschränke, 1stb.	17	Kuch.-Kommoden mit vier	
do. 2stb.	32	Schubladen	24
Küchenständer	24	Waschconsolen und Kommoden	17
Elegante Kuch.-Bücher, innen		Einzelne Sophas	36
Eichen, reich geschnitten	145	Ottomanen	35
Verticows mit hohen Kuffagen	32	Eleg. Salonarmaturen in Plach	
Eichen-Gürtelstücken	30	(Sopha und vier Sessel)	185

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Luxusmöbel in reicher Auswahl.
Günstige Kaufgelegenheit für Brantleute und Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

Sie werden sehen,

schon ein Versuch veranlasst Sie
wegen der besonderen Vorzüge
in der Verwendung zum dauern-
den Gebrauch von



Sunlight Seife

Vereinfachte Arbeit,

Verdoppelte Freude an der
Wäsche,

Verdreifachte Haltbarkeit der Stoffe.

(Mhm. a 194/8 g) F 136

Der Nauenthaler Winzerverein

in Naenthal (Rheingau) empfiehlt sich mit dem Ausverkauf

naturellerer Weine u. Restauration

in seiner neuerbauten geräumigen Halle und Wirtschaftslotale. Vereine und Ausflügler seien
besonders darauf aufmerksam gemacht.



Für 1 Mark eine gute Brille

mit Rathenower Gläsern. 1954
Große Auswahl in Brillen und Gläsern.

H. Theis, Uhrmacher, Moritzstraße 4.

Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wellrißstraße 23.

Wegen Aufgabe des Geschäfts Ausverkauf sämtlicher Schuhwaaren, 10 bis 20 % billiger wie seither. Das Lager umfaßt eine große Auswahl Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, Schuhe, Pantoffel in Chevreau, Kidleder, Vachkalf, Kalbleder, Rofleder, starke rindslederne Arbeiterschuhe und Stiefel u. s. w. Es bietet sich daher für Jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf an Schuhwaaren gut und billig zu decken.

Schuhwaarenhandlung Fried. Vogel, Wellrißstr. 23.

Kohlen,

Cots, Brifets, Brennholz

in vorzüglicher Qualität zu billigsten Sommerpreisen empfiehlt

Wilh. Linnenkohl,

Ellenbogengasse 17.

Germspr. 527.

Reichardtstraße 2a.

Freiwillig stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

W. Michel,

Wiesbaden,

Möbeltransport, Spedition, Lagerung.

Bureau Taunusbahnhof. — Telefon 131.

Uebnahme von Umzügen in hiesiger Stadt und nach allen
Orten des In- und Auslandes mit erstklassigen Möbelwagen und gut
geschultem Packpersonal unter Uebnahme weitgehendster Garantie für tadellose
Ausführung. Man verlange Prospekte.

2103

Vereinigte
Chocoladefabriken

Moser-Roth
Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Garantiert reine
Koch-Chocolade
Marken: Gretchen, Barbarossa,
Herold, Elfen, Lotos.




F 60

Eine wunderbare Verwandlung
erfahren farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von

Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.

Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.

In Packeten à 40 Pf. bei Louis Schild, Langgasse 8, E. Moebius, W. H. Birck,
Ed. Brecher, L. Lendle, H. Seyb, O. Lillie, Moritzstraße 12.

768

Wanzen

und anderes Ungeziefer
samt Brut

wird unter Garantie gründlich und
dauernd ausgerottet.

Eigene Desinfektions-Apparate.

Patentiert Goldene Medaille Paris 1902.

Strengste Discretion.

**Wiesbadener
Desinfektions-Geschäft,**
Gerderstraße 21, Part.

Direct ab Fabrik

offerir. wir geg. Baarzahl. unsere

„Drais-Räder“

in prima Qualität u. Ausführung

unter Garantie zu folgen-

den enorm billigen Preisen:

elegantes Herrenrad . M. 100.—

do. Damenrad . „ 100.—

Luxus-Tourenrad . „ 125.—

hochf. Rad „Modell 1903“

mit Doppelglockenlager „ 145.—

Sämtliche Räder mit prima

Gummireifen!

Mehrpreis für Freilauf- und

Rücktrittbremse Mk. 20.—

Draiswerke G. m. b. H.

Mannheim-Waldhof.

(Mhm. a 140/100) F 118

Ein neuer hochlobender

Massen-Verbrauchs-Artikel

für Haushaltungen usw. zum Wiederverkauf ober
Selbstfabrikation geeignet. Rohmaterial überall fast
kostenlos vorhanden. Die Fabrikation erfordert
sehr geringe Anlage- und Betriebskapital. Keine
besonderen Räume erforderlich. Mehrerfolge nach-
weisbar. Katalog gratis durch Balluch's Labora-
torium G. m. b. H., Gabelstraße bei Hamburg. F144

200-250 Pfr. Müch täglich
abgegeben. Anmeldungen unter
L. 501 durch den Taubl-Verlag.

Zwieback, Nessel, Birnen, sowie andere Obst-
sorten liefert billigst unter Nachnahme Christ.
Rothweiler, Hotel Krone, Schweinfurt.

ZIMMER-CLOSET



ZIMMER-CLOSET

Geruchlos!

Conrad Krell,
Taunusstraße 13.
Telefon 2005.
457

Bollhag. Apfelbäume s. v. Friedrichstr. 14, 1.

Special-Haus
für
Gardinen.
Rückersberg & Harf,
Marktstrasse 9. 2174

**Visit-, Verlobungs-,
Einladungskarten etc.**
In schönster Ausführung. 370
Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstrasse 39, nahe der Kirchgasse.



Umsonst und franko
erh. jeh. mein. Pracht-
Katalog m. ca. 8000 Ab-
bildungen v. Messern, Scher-
ren, Sensen, Wägen,
Heimrohren, Gold- und
Silberwaren etc. (unent-
behrlich f. jeh. Geschäft!).
Empfiehlt unübertroffene
Silberstahl-Kassie-
messer mit Stahl zu 2 Mk., mit Diamantstahl
zu 3 Mk. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.
Fritz Hammesfahr,
Fische-Sollungen, Stahlstr. u. Beranb.

(Man.-No. F 5077) F 4

Eröffnung
der
Herbst- und Winter-Saison.

Reichhaltige Auswahl in Nouveautés für
Herbst- und Winter-Anzüge und
Paletots ist eingetroffen und empfehle ich
mich dem geehrten Publikum zur Anfertigung
derselben unter Garantie für tadellosen Sitz bei
mässigen Preisen.

A. Bothe, Schneidermeister,
36 Friedrichstrasse 36, Gartenh. 1.
Langjähriger Zuschneider in 1. Häusern.



En, ne, y und Subjonctif

sind fast ausschliesslich in vielen Beispielen
behandelt in: **Charton, Schwierigkeiten der**
französischen Sprache. 64 Seiten, Preis 1 Mk.

Vorlag von
Hermann Martin, München.

**Bengalische Flammen,
Schelladfeuer,
Magnesiumfäden**

und alle Arten Feuerwerkskörper empfiehlt als beste
und billigste Bezugsquelle am Platz 2089

Kunstfeuerwerkerei Ang. Becker
Nachfolger Adolf Claus,
Tel. 2581. Wiesbaden. Dohmeierstr. 106.

Jul. Mollath,
Schulberg 2 u. 4. Telefon 364.

Zur Einmachzeit
empfiehlt:

**Einmachständer, Steinzeugtöpfen, Material-
Töpfe, Einkochtrüge, Glasküben und**
Geleigläser zu den billigsten Preisen und bitte
um geneigten Anpruch. 2063

Stern-Kammer

vorzügliche Bierquelle,
schöne Auswahl in Biere, darunter das so sehr
beliebte **Dortmunder Actien-Bier.**

Jean Lippert.

Kloster Clarenthal!

Unsere

Nachkirchweihe

findet am

Samstag, den 13. September,

wozu höflich einladen

Ph. Boss, „Zum Jägerhaus“,
J. Ostermeyer, „Zum Waldhorn“, und
Hr. Ay, „Klostermühle“.

Glacé (Fleischextract)
bzw. abgegeben im **Rathhaus-Restaurant.**

Chbirnen (prima Waare),
Schwalbacherstr. 71.
W. Kefel 4 Pf. 12-15 Pf., zu h. Strima, 28.
Kassapfel 10 Pf. 50 Pf. Friedrichstr. 14, 1.
Kassapfel 4 Pf. 5 Pf. Dirschgraben 9.

Neu eröffnet!
19a Marktstraße 19a
Gde Grabenstraße. gegenüber der Neugasse.
Schuhwarenlager
J. Roth.
Dieser Schnür-Stiefel
aus Imit. Vog-Leber, sehr
weich, für 4.50
aus hochfeinem Glanz-
Chevreux-Leber für 6.75
aus echtem prima Chevreux
oder Vog-Gal-Leber für 8.50
Dieser Herren-Stiefel
aus hartem Wildleder für 4.90
aus bestem Kalbleder für 8.50
aus echtem Vog-Gal für 8.50
aus feinem Chevreux für 10.50
Modernste exquisite Formen.
Nur gute bewährte Fabrikate.
Hervorragend billige Preise.

Näheres besagen die in den 4 Schaufenstern ausgestellten Schuhwaren. Es ist fast
jedes Paar mit Preis versehen und wird bereitwilligst auf Wunsch aus den Schaufenstern
heraus verkauft.

Staats-Medaille in Gold 1896.
Hildebrand's
Deutscher Kakao
Mk. 2.40 das Pfd.
Deutsche Schokolade
Mk. 1.60 das Pfd.
Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.
Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,
Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

Durch Abreise von
Herrschaften

sind folgende sehr gute Möbel u. s. w. sehr
billig abgegeben: 1 Ruhbaum-Wüffel, 1 Ausziehtisch
mit Einlagen, versch. Kameitischen-Sophas,
mehrere andere Sophas u. Polstermöbel, 2 Kranken-
tische, 1 Schrankstuhl, 2 Pianinos, schwarz, guten
Ton, versch. Oelgemälde, Säulen mit Büsten,
2 Goldschänke, Span. Wand, Verticow, Kommoden,
Kleiderchränke, Balkontische, Spiegel, großer fast
neuer Teppich, Glas, Porzellan u. vieles Andere.

J. Fuhr, Goldgasse 12.

Holländische Blumenwiebeln

in großer Auswahl zu billigen Preisen
empfiehlt in bekannter Güte die
Samenhandlung von **A. Mollath,**
am **Michelsberg 14.**

!! Jetzt ist die beste Pflanzzeit
für den Weihnachtsflor!! 2260

Wein-Verkauf.

Wegen Geschäfts-Aufgabe habe

**4/2 Stück selbstgekelterten, flaschen-
reifen prima Wein**

zu verkaufen. Ndb. Goethestr. 22, Vort.

Buchthühner,

in Produktivität unübertroffen, versendet schon von
Mk. 1.20 an **M. Becker, Weidenau, Sieg.**
Katalog umsonst.

Guter Mittagstisch empfiehlt

M. Jude, Heroldstr. 16.

Schrahmbutter 10-15 Pf. Gult Mt. 8.—, zur
Probe 5 Pf. Butter u. 5 Pf. Danks Mt. 6.—
Nagler, Linde 43 (via Breslau), F 85
Zwetschen u. s. Einm. zu h. Mähringer. 10.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden.
E. V.
Hierdurch laden wir unsere Mitglieder und Gäste zu unserem am **Samstag,**
den 12. September c., Abends 8 1/2 Uhr, „Unter den Eichen“ (Nest. John)
stattfindenden
Familien-Abend
ein. Besondere Einladungen werden diesmal nicht versandt. F 418
Der Vorstand.

Nusskohlen I u. II,
prima Waare, **Brikets** etc. ausnahmsweise
billig abzug. **Sedanplatz 3, Comptoir.**
Koch- und Chbirnen, sowie Kefel Wf.
15 Pf. Kälberstr. 11, Gth. 1 r.
Zwetschen
per Pfund 10 Pf., 10 Pfund 90 Pf., bei
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.
Telefon 2784.

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Nachricht, daß
es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine liebe Frau, unsere treu besorgte Mutter,
Schwester, Schwägerin, Tante, Schwiegermutter und Großmutter,
Johanna Keller, geb. Haber,
nach längerem Leiden, gestärkt mit den Heilmitteln unserer hl. Kirche, in ein besseres
Jenseits abzurufen.
Wiesbaden, den 8. September 1903.
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Jacob Keller.
Die Beerdigung findet statt: Freitag, den 11. September, Nachmittags 4 Uhr,
vom Trauerhause, Römerberg 28, aus.

Heute**Donnerstag,
Vormittags von 11 bis
1 Uhr:****Gemälde-
Auktion****11 Taunusstrasse 11,
Ecke Geisberg.**Heute Donnerstag, den 10. September,
Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr
anfangend:**Fortsetzung und Schluß**
der Uhren- und Goldwaaren-Versteigerung
im Laden des Herrn E. Melchior, Röder-
strasse 41 hier.

Wilh. Raster, beord. Auktionator.

Die Maurer-Arbeitenzum Neubau der Augenheil-Anstalt sollen im
Submissionswege vergeben werden. Leistungs-
fähige Unternehmer, welche Bauten von großem
Umfange bereits ausgeführt haben, können Zeich-
nungen und Bedingungen auf meinem Bureau,
Zimmer Nr. 1, Wilhelmstrasse 15, in den Vor-
mittagsstunden von 9-12 Uhr einsehen.

A. Schellenberg, Architekt.

**Decimalwaagen**mit und ohne Schiebegewicht
in vorzüglicher Bauart.**Tafelwaagen,**als Säulen-, Obst-, Kartoffeln- und
Haushaltungswaagen, solidester
Construction, empfiehlt zu sehr
billigen Preisen 2001**Hch. Adolf Weygandt,**Eisenwaaren-Handlung,
Ecke Weber- und Saalgasse.**Gemälde-Verkauf**

weit unter Einkauf.

Nur noch kurze Zeit.

Langgasse 53. Gänning, Langgasse 53.

Sehr billiges Angebot!**Küchen-
Lampen**mit guten Rundbrennern
und mit weissem oder
bemaltem Bassin, sowie
Messing- od. Nickelschild.
Complet: 45, 50, 55, 65,
80, 90 Pf. 1.-, 1.25, 1.50,
1.80, 2.- Mk. etc.**Flurlampen**

m. Sternbrenner 25 u. 30 Pf.

Nur gute Qualitäten
zu äusserst billigen Preisen.Man beachte die Ausstellung im
Schaufenster! 2096**Kaufhaus Führer**
Kirchgasse 48.**Wir haben unsere Geschäftsräume in unser neues
Bankgebäude****Wilhelmstrasse 13****(Alleeseite)**

verlegt und laden zur Besichtigung, namentlich der Tresoranlagen, ein.

Wir halten unsere Dienste für alle bankgeschäftlichen Transactionen,
besonders für **Effecten-Anlagen**, bestens empfohlen.**Wiesbadener Bank**
S. Bielefeld & Söhne.

2151

Schreibmaschinenund alle Schreibmaschinen-Zubehöre, wie: Fardbänder für alle Systeme, Schreibm.-Papier,
Rohlenpapiere, Gummi, Gel. etc. empfiehlt**Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden.**

Telephon 616.

Papierhandlung.

Marktstrasse 10.

Kunstsalon Banger.Wegen vollständiger Neueinrichtung des Ladens geben wir von
heute ab bis zum 15. d. M. eine grosse Anzahl**Kunstblätter, gerahmte Bilder,**

sowie plastische

Kunstwerke

bedeutend unterm Preis ab.

Die Preise sind fest und an jedem Gegenstand ersichtlich.

**Karl Fischbach, Schirmfabrik**
Wiesbaden,

Kirchgasse 49, zunächst der Marktstrasse.

Grosses Lager * Anfertigung * Ueberziehen
und alle Reparaturen.

2137

**DEUTSCHE STÄDTE-AUSSTELLUNG
DRESDEN 1903**AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE
UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG.
Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.(J.D. 2609)
P 174**Internationaler Gepäcktransport-Verband.**Uebernahme der Spedition von Reise-Gepäck nach allen Richtungen.
Bedeutende Frachtvorteile und namhafte Annehmlichkeiten.

Annahmestelle in Wiesbaden:

L. Rettenmayer, Königl. u. Grossfürstl. Russ. Hofspediteur.

2075

Möbel- und Betten-Lager.Empfehle mein Lager in gut gearbeiteten pol.
u. lack. Betten, alle Arten Rahmen u. Stuhlmöbel,
compl. Ausstattungen, Schlafzimmers-Einrichtungen
zu sehr realen billigen Preisen.Hierbei in Auswahl: Kipptische, Bauernstühle,
Stühle, Nähtische u. f. w.
Helenenstrasse 2, Laden in der Fleischstrasse.
Wilh. Heumann.**Neuheiten****Majolika-Ofen**

(transportable), 2254

Amerikaner Ofen**Frischen Ofen,****Regulir-Ofen,****Emaillir-Ofen**

empfehle in reicher Auswahl.

Größtes Lager am Platze.**Billigste Bezugsquelle.****Prompte und exakte Lieferung.****M. Frorath,**

Kirchgasse 10.

Telephon 241.

**Möbel-Lager****Georg Rübsamen,**

5 Karlstrasse 5,

empfehle

Complete Ausstattungen, Schlafzimmer,
Betten u. Polstermöbel, Büffets, Schränke,
Waschtische, Klaviersetten, Verticols,
Schreibtische, Paneele, Stühle, Spiegel,
Rahmen-Einrichtungen etc. etc.**Centralheizungen**liefert unter jeder Garantie die Spezialfabrik von Bernhard Oelrichs, Frankfurt a. Main.
Ueber 400 Anlagen von allen Systemen in Privaten und öffentlichen Gebäuden ausgeführt.**Vertreter: J. Hohlwein,****Fabrik für Koch- und Heizanlagen, Wiesbaden.**

Telefon Nr. 2098. — Helenenstrasse 23.

1297